

INHALT

Vorwort	9
Einleitung	11
«Genial behindert»	11
Sinneskonzept des Bernard Lievegoed Instituts (BLI)	13
Die zwölf Sinne	14
Menschenkundliche Aspekte	21
Rudolf Steiner zum Verständnis der Ursachen autistischer Einseitigkeiten	21
Erfahrungswissen aus dem Institut zu möglichen Ursachen	24
Forschungsergebnisse, die zeigen, wie ungewöhnlich der Prozess der Lebensvorgänge bei Menschen mit autistischen Einseitigkeiten verläuft.....	29
Fragen - Fragen - Fragen - Fragen	37
Welchen Sinn haben «Tics»	37
Warum Gewalt gegen sich und andere	37
Warum fällt es Menschen mit autistischen Einseitigkeiten schwer, eigenverantwortlich zu handeln	37
Was ist zu tun?	45
Wie kann ich nachhaltig heilsame Prozesse anregen?	45
Wie stärke ich die Daseinssicherheit und das Wohlfühl	46
Wie komme ich mit mir und anderen Menschen in Kontakt?	55
«Pacing to Leading	55
Wie übe ich soziale Fähigkeiten, Wahrnehmung der eigenen und der Gefühle anderer Menschen?	56
Üben Sie streiten mit Ihrem Kind	58
Was kann ich tun, um das Verständnis von Spielideen, Spielregeln Ironie und Witzen zu ermöglichen?	59
Wie unterstütze ich den Umgang mit Geschwistern?	60
Wie können wir lustvoll und sinnvoll gemeinsame Freizeit und Ferien verbringen?	61
Wie sieht sinnvolle Kommunikationsförderung und Sprachtherapie aus?	63
Bei Artikulationsschwierigkeiten	63
Bei Kommunikationsvermeidung.....	63
Umgang mit nichtsprechenden Menschen	64
Das Für und Wider der gestützten Kommunikation	64
Wie gehe ich mit den vielen Warum-Fragen um?	65
Wie gehe ich mit Gefühlsausbrüchen um?	67
Gefühlskontrolle nicht Unterdrückung	67
Empathie statt Sympathie und Antipathie	67
Humor - über mich selber lachen hilft immer	68
Arbeiten und Üben	71
Veränderung - Wie bereite ich neue Situationen vor	83
Liebe Mütter, es ist nicht Eure Schuld!	85
Wie gehe ich als Mutter mit meinem Gefühl, alles falsch gemacht zu haben, um?	85
Was bedeutet es, wenn Sie merken, dass Sie als Mutter, Vater oder betreuender Mensch dieselbe Einseitigkeit haben?.....	85

Mein Kind anderen zumuten.....	86
Wie setze ich einen unausgesprochenen Handlungsrahmen für mein Kind?	86

Autismus als «tiefgreifende Entwicklungsstörung» - ein psychologisch motivierter Ordnungsversuch - von Annette Willand	89
Zum Hintergrund	89
Wie definiert die Psychologie Autismus-Spektrum-Störungen?	90
Wie entstehen autistische Störungen aus psychologischer Sicht?	91
Der Lebenssinn als Ordnungsfaktor	92
Die Entwicklungsperspektive als weiterer Ordnungsfaktor	93
Die Bedeutung und Entwicklung von Beziehung	95
Interaktion von Sensorik und Beziehung.....	101
Schlussfolgerung	102

Was geholfen hat - Bericht von Nadine Seemann	105
Ein halbes Jahr später	131
Ein gutes Jahr später	136
Biografischer Beitrag von Anne Brandt	139

Menschenkundliche Aspekte zum Verständnis autistischer Phänomene. Beitrag von Renata Wispler, Ärztin	149
Ein Beispiel aus der Praxis	149
Die Symptome der autistischen Spektrumsstörung (ASS)	150
Die Frage nach den Ursachen des Autismus	152
Die Bedeutung der Körpersinne für die gesunde Entwicklung des Kindes	153
Die Tätigkeit des Ätherleibes bei der Wahrnehmung.....	155
Die sieben Lebensprozesse	155
Der Lebenssinn und seine gesunde Entwicklung	157
Die Leibbildung über den Sinnesprozess	159
Schwäche der Ätherorganisation im Stoffwechsel.....	160
Der gestörte Lebenssinn.....	161
Der Gedankensinn und seine Störung.....	163
Der gestörte Tastsinn.....	164
Der gestörte Ichsinn	165
Deutung verschiedener autistischer Phänomene	165
Der gestörte Bewegungssinn	167
Die Störung des Sprachsinnes.....	167
Die Tendenz zur Zwanghaftigkeit.....	169
Inselbegabungen	170
Zusammenfassung	171
Die Ursachen der Schwächung des Ätherleibes	171
Zur Therapie	172
Das Meerhäschen	175

Literatur	179
------------------------	------------

Die Autoren	181
--------------------------	------------

Das Kapitel „Sinneskonzept....“ Im Buch Seite 13 bis 19

Sinneskonzept des Bernard Lievegoed Instituts (BLI)

Rudolf Steiner entwickelte Anfang des 20. Jahrhunderts ein Sinneskonzept von zwölf Sinnen, das von Karl König weiterentwickelt wurde. Aus den USA brachte die Kinderneurologin Inge Flemig das Konzept der sensorischen Integration von Jean Ayres mit nach Hamburg. Die praktische Umsetzung dieser Ansätze in Diagnostik und die Kunst der lebenslänglichen Pflege oder intensiver Nachreifung der Körper-Wahrnehmungs-Sinne ist eines der Kernanliegen des Bernard Lievegoed Institutes:

Alle Sinne entwickeln sich an Wahrnehmungen in ihrem jeweiligen Sinnesbereich. Das Wahrnehmungsorgan entwickelt sich an der Wahrnehmung: Bei mangelnder Wahrnehmung auf Grund einer Schwäche der Organanlage und/oder mangelnder Sinneserfahrung in der sensiblen Entwicklungsphase der frühen Kindheit bildet sich der Sinn nicht vollständig aus. Bei nachlassendem Wahrnehmungsangebot auch in späteren Jahren bildet sich der entsprechende Sinn zurück. Unsere Körpersinne bedürfen der alltäglichen Pflege. Viele Einschränkungen älterer Menschen sind nicht naturgemäß altersbedingt, sondern die Folge mangelnder Pflege der Körpersinne.

„Wir atmen gewissermaßen...das Ich mit den Sinneswahrnehmungen ein...dieses Ich lebt eigentlich in der Außenwelt“, sagt Rudolf Steiner (GA206/21). Durch eine „satt“ Sinnesentwicklung der vier Körpersinne, die meiner unbewussten Eigen-wahrnehmung dienen, bringen wir unsere Ich-Persönlichkeit und unsere Seele mit unserem Vital- und Physischen-Leib in Beziehung. Dadurch entsteht ein sicheres Daseinsgefühl. Ich habe eine Beziehung zu mir selbst geschaffen.

Wir durchdringen nicht nur unseren eigenen Leib, sondern inkarnieren uns bis in die vier Elemente des uns umgebenden Lebendigen und Irdischen (Schwerkraft, Auftriebskraft, Licht/Luft, Wärme). Eine gelungene Inkarnation, sagt Rudolf Steiner in der GA 317 reicht bis in die Moral meiner Umgebung und macht mir möglich, die Persönlichkeit, die Gedankengänge, die Sprache des anderen Menschen bewusst in mir nachklingen zu lassen. Das ist möglich über die vier Sozialsinne, mit denen wir die anderen Menschen wahrnehmen, so werden wir sozial kompetent. In einem gelungenen Inkarnationsvorgang bleiben wir nicht wie in uns stecken, sondern verbinden uns mit dem Leben der Erde, den Menschen in unserem Umfeld und der Vielfältigkeit der Welt. Dazu bilden wir weitere vier Sinne aus, die allein der Wahrnehmung der Vielfalt der Welt dienen.

Zusammenfassend bedeutet dies, dass jede Körpersinnes-Entwicklungsstörung zu einem Mangel an Daseinssicherheit, einem gewissen Realitätsverlust im Alltag und zu mangelnder Wahrnehmung im sozialen Umfeld führt.

Wir können herausfinden, welcher untere Sinn unausgereift ist, und gezielte Nachreifungsangebote im Alltag machen. Das Daseinsgefühl wird stabiler. Damit sinkt der Angstpegel, und die Sozialkompetenz steigt. Erst das ermöglicht diesem Menschen, seine besondere Begabung, die er durch seine Einseitigkeit hat, erfolgreich im sozialen Umfeld einzubringen.

Die zwölf Sinne

„Die Zwölfzahl enthält das Geheimnis, dass wir ein Ich aufnehmen können“. (GA170/9)

Vier in den anderen „hineinschlafende“ und an der Fremdheit des anderen wieder zu mir aufwachende Sozialsinne:

„...Dieses, Ihr Denken aber ergreife ich in meinem Denken als Erlebnis wie mein eigenes. Ich habe das Denken des anderen wirklich wahrgenommen. Denn die als Sinneserscheinung sich auslöschende, unmittelbare Wahrnehmung wird von meinem Denken ergriffen, und es ist ein vollkommen in meinem Bewusstsein liegender Vorgang, der darin besteht, dass sich an die Stelle meines Denkens das andere Denken setzt... wird die Trennung zwischen den beiden Bewusstseinsphären tatsächlich aufgehoben..., dass die Wechselzustände zwischen Auslöschen und Wieder-Aufleuchten des Bewusstseins von mir selbst zu schnell aufeinander folgen, um für gewöhnlich bemerkt zu werden.“ (GA4/1.Anhang)

Ichsinn, die Ich-Persönlichkeit des anderen, seine Rolle wahrnehmen können: Organ ist der ausgereifte Tastsinn.

Gedankensinn, die Gedankengänge des anderen wie meine eigenen mitdenken können: Organ ist der ausgereifte Lebenssinn.

Sprachsinn, in den Worten und Lauten des anderen aufmerksam mitschwingen können und seine Sprache als Sinneswahrnehmung verstehen: Organ ist der ausgereifte Eigenbewegungssinn.

Hör- oder Hinhör-Sinn, meine Aufmerksamkeit auf den Klang des anderen richten, Nebengeräusche ausfiltern können: Organ ist der ausgereifte Gleichgewichtssinn.

Vier träumende, halbbewusste Sinne, um die Erscheinungen der Welt wahrzunehmen:

“...von der Außenwelt werden die Sinneswahrnehmungen angeregt, aber in diesen Sinneswahrnehmungen drinnen, die da angeregt werden, lebt das Ich.“ (GA206/21)

Wärmesinn, nimmt die Wärme und Kälte der Erde, der Luft und des Wassers in Relation zu meiner eigenen Wärme wahr, (ob mir selber wohliger warm ist, nimmt der Lebenssinn wahr).

Seh-Sinn, die Farben in ihrem Spektrum zwischen Licht und Dunkelheit wahrnehmen. Wir tasten Farben mit dem Auge ab, Formen nehmen wir mit dem Eigenbewegungssinn und Raumverhältnisse mit dem Gleichgewichtssinn wahr.

Geschmackssinn, die Geschmäcker der Welt auf meiner Zunge zergehen lassen.

Geruchssinn, die Gerüche der Welt riechen können.

Vier Sinne, um mich tief unbewusst selber wahrzunehmen für meine eigene Daseinssicherheit, mein Kohärenz- und Resilienz-Gefühl:

„...ein Miterleben von etwas, was wir sind, indem wir der Welt angehören, nicht uns, ist uns durch die Sinne vermittelt.“ (GA206/14)

Gleichgewichtssinn, meine Bewegung zwischen Schwere und Leichte. Der erste nötige Entwicklungsschritt ist, mich in Kontakt mit und in Überwindung der Schwerkraft der Erde bodennah zu erleben, sodann meine Bewegung rechts von mir und links von mir zu differenzieren und eine eindeutige Rechts- oder Links- Dominanz zu entwickeln, als dritten Schritt „vor mir“ und „hinter mir“ entdecken. Die Frucht dieser Auseinandersetzung zwischen Schwere und Leichte, rechts und links, vor mir und hinter mir, wird im Stehen und Gehen als aufrecht stehender Mensch, sichtbar. Drehe ich mich, ist da vorne, wo soeben hinten war. Organ dieses Sinnes sind der gesamte Knochenmensch, die vestibulären Sinneszellen, das Labyrinth in der Felsbeinhöhle neben dem Innen-Ohr-Organ und Bereiche im Stammhirn.

Eigenbewegungssinn, meine eigenen, rotierenden Bewegungsabläufe im Spiel der Muskeln, besonders der die Gelenke überspannenden Muskelspindeln zwischen Spannung und Entspannung wahrnehmen: Organe sind der ganze Muskelmensch mit seinen propriozeptiven Sinnesrezeptoren und Bereiche des Stammhirnes.

Vital-Lebenssinn, meine Lebensprozesse zwischen Abbau und Aufbau wahrnehmen, „schmecken“, was mir jetzt gut tun würde, mich selber und alles um mich herum als Prozess in der Zeit wahrnehmen: Organ dieses Sinnes sind alle Rezeptoren, die ihre Informationen an das Vegetative Nervensystem weiterleiten.

Tastsinn, wie die Eindrücke der Umwelt auf meine taktilen Wahrnehmungsorgane in der Haut wirken, ich mich immer differenzierter meine Körperform als geschützte, abgegrenzte Ganzheit wahrnehmen lassen: Organe des Tastsinnes sind alle Häute und Schleimhäute mit ihren taktilen Sinnesrezeptoren und Bereiche im Stammhirn, wo diese einzelnen Wahrnehmungen zu einem Gesamtbild synthetisiert werden.

Rudolf Steiners Aussage, dass jeder der ausgereiften Körpersinne zu einem Organ eines der sozialen Sinne wird, hat im Institut zu folgenden Erkenntnissen geführt:

Tast-Ich-Sinn: Reift der Tastsinn über sein Organ die Haut durch Körperpflege und Kleidung aus und erlebe ich einen sicheren Ort durch verlässliche Bindung, klare Ansprache, klare Gewohnheiten, Grenzsetzungen und eindeutige Rollenpositionen der Erwachsenen, empfindet sich das Kind als „geschlossenes Eigenwesen“, als Ganzheit voller Gottvertrauen in sich und in die Welt. Es kann sich leicht abgrenzen und gut die Grenze der anderen wahren. Es ist gut in seinem „Häuschen“ und kann sichere Bindungen mit anderen eingehen.

Bitte, stellen Sie sich hin und stellen Sie sich vor, Sie sind fünf Jahre alt. Über Ihren Tastsinn nehmen Sie Ihre Körpergröße, Ihre Körpergrenze und Ihr in Ihrem Körper sein tief unbewusst wahr. Können Sie das emphatisch nachempfinden?

Wie erlebt dieses Kind eine andere Ich-Person, die zu Besuch kommt? Hier bin ich, ich bin eine Ganzheit, vor mir steht eine andere Ganzheit, sie untersteht ganz anderen Gesetzmäßigkeiten als ich, sie ist viel größer als ich, sie ist älter als ich, wie mein Papa, sie ist erwachsen, ich bin kleiner, ich bin neugierig, wer der andere ist.

Lebens-Gedanken-Sinn: Reift der Lebenssinn in der neunmonatigen Stillzeit und danach an der Wahrnehmung der eigenen Stoffwechsel-Lebensprozesse aus, einerseits durch lebendige, individuell verträgliche Nahrung, andererseits durch rhythmisch wiederkehrende Schlaf- und Essenszeiten, erlebt sich das Kind aufgehoben im Prozess der sich wandelnden Zeit. Es erlebt sich selber sicher innerhalb von Wiederholung, Wandlung und Prozess. So kann es die Prozesse der Tätigkeiten der Erwachsenen miterleben und ihren Sinn erfassen. Darf es mit ihnen „arbeiten“, ist es glücklich und ahmt später die Arbeit im Spiel nach. So erfasst es im eigenen Tun den Sinn. Lebens- und Gedanken-Sinn reifen zugleich. Im Vorschulalter bildet sich die Grundlage für ein stabiles Kohärenz- und Resilienz-Gefühl als Grundlage für spätere Gesundheit, psychische Stabilität, Spiel- und Lernfreude durch tägliches gemein-sames Tun urmenschlicher Tätigkeiten aus. Die sichere Bindung des Kindes reift weiter zur „Teamfähigkeit“.

Eigenbewegungs-Sprach-Sinn: Schon embryonal beginnend, er reift durch Lagerung des Säuglings auf dem Rücken am Boden mit viel Bewegungsfreiheit, abgeschirmt von Sinnesreizen, ganz dem Spiel der eigenen Hände und Füße hingegeben, die gesunde Muskelspannung als Organ des Eigenbewegungssinnes aus. Die Seiten- und Bauchlage, das Sitzen, Krabbeln, Stehen und Gehen werden selber erobert. So kann der Muskeltonus zu einem entspannt-gespannten Instrument ausreifen, dessen Saiten jetzt mühelos in den Lauten und Worten und Taten des anderen mitschwingen können. Wir verstehen unsere Muttersprache lange, bevor wir selber denken können, und beginnen, sie etwa ab dem siebten bis neunten Monat nachzuahmen.

Gleichgewichts-„Hinhör“-Sinn: Darf ich mich am Boden lange mit der Schwerkraft und

den Raumes-Richtungen auseinandersetzen und die Schwere selber überwinden, kann, wie Rudolf Steiner es nennt, „mein Kopf Kutsche fahren“ auf einem sicheren Wagen. Er ist nicht beteiligt an der Fortbewegung, er ruht und wacht auf, ich werde gezielt aufmerksam.

Sie können dieses Phänomen schnell überprüfen. Bitte, stellen Sie sich mit offenem Mund, hängenden Schultern, locker gebeugten Knien, mit schlaffem Muskeltonus hin. Wie wach sind Sie? Jetzt richten Sie sich vom Becken her auf, lassen die Schulter fallen, die Knie locker gespannt, der Kopf sitzt oben drauf. Wie wach sind Sie jetzt? Haben Sie es auch erlebt? In dem Moment, in dem Sie ihre eigene Schwere überwinden, werden Sie wach und können aufmerksam hin-hören?

Dieses Sinnes-Konzept, angeregt von Rudolf Steiner, ist 100 Jahre alt, aber in seiner Aussagen revolutionär. Es wird in unserer Zeit von den beiden deutschen Hirnforschern Prof. Gerald Hüther, Göttingen, und Prof. Manfred Spitzer, Ulm- Stuttgart-Harvard, durch alle ihre Forschungsergebnisse bestätigt. Nur in handelsüblichen Elternratgebern und staatlichen Vorgaben für Kindertagesstätten steht manchmal genau das Gegenteil: Erklär Deinem Kind alles, rede sehr viel mit ihm, fördere seine Intelligenz durch viele Kurse und Events.

Folgt die tägliche Praxis den Erkenntnissen des dargestellten Sinnes-Konzeptes und den Ergebnissen Neurologischer Forschung und Bindungsforschung, brauchen Kinder sehr wenig und sehr viel zugleich:

Für den Tastsinn: Eine stabile Beziehung zu einigen wenigen Betreuungspersonen, denen es immer wieder gelingt, ihre Grenze und Rolle zu wahren, die ihren eigenen Körper liebevoll pflegen und kleiden, es auch für ihr Kind eine Weile tun und es beides nachahmen lassen.

Für den Lebenssinn: Betreuende Menschen, die sich wohl fühlen, das Leben lieben und nicht denken, dass es vor allem böse Überraschungen für uns bereit hält; die dem Kind Schlaf- und Essrhythmen anbieten, immer wieder Lust an ursprünglichen Tätigkeiten haben und die Kinder gerne mitmachen lassen, weil sie nicht schnell fertig werden wollen und nicht alles perfekt getan sein muss. Das Kind darf alles nachahmen.

Für den Eigenbewegungs-Gleichgewichts-Sinn: Menschen, die Freude an Bewegung haben und die Kinder mitschwingen lassen mögen in vielfältigen Bewegungen ihrer Umgebung.

Eltern, die das Kind im ersten Jahr seine Bewegungserfahrungen am Boden machen lassen und es so wenig wie möglich unnötigen Reizen aussetzen. Die mit ihm „arbeiten“ und wandern, denn dabei wird ein kleines Kind viel geschickter, als beim Turnen, Balletttanzen oder Schwimmen.

Wenn Sie sogar den Mut haben, sich so unbeliebt bei ihrem Kind zu machen, dass Sie ihm nie ein Laufrad und erst sehr spät in der Schulzeit ein Fahrrad schenken, weil beides das Kind daran hindert, sich selber bei jedem Schritt in seiner rotierenden Hüfte und in Auseinandersetzung mit der Schwerkraft zu spüren, wird es Ihnen erst ab Mitte Zwanzig dafür danken.

Vorher und in späten Jahren danken sie es Ihnen mit gutem Konzentrations-Hinhör-Vermögen, einem aktiven Willen, gesunden Bandscheiben, gesunden Hüft- und Kniegelenken und Füßen und einer entspannten Nackenmuskulatur.

Im Folgenden finden Sie, falls es Sie interessiert, vertiefende Aspekte zu diesem Kapitel.

Fragen – Fragen – Fragen Im Buch Seite 37

Welchen Sinn haben „Tics“?

Bitte, legen Sie den Text weg und kneifen Sie zwei Minuten lang rhythmisch mit den Augen. Lassen Sie nachklingen, was mit Ihnen durch diese kleine Empathie-Übung passiert ist. Haben Sie gespürt, wie alle äußere Wahrnehmung ausgelöscht wurde und an deren Stelle durch das Augenkneifen Selbstwahrnehmung entstand? Leider ist es nicht die unbewusst mich wahrnehmende, nährende Daseinssicherheit, die der untere Strom mir schenken würde, aber immerhin: es ist beruhigende Selbstwahrnehmung. Die abwertende Bezeichnung „Tic“ erweist sich als falsch, es müsste eher „Erste Hilfe Maßnahme“ heißen.

Warum Gewalt gegen sich und andere?

Sie haben Angst! Veränderung, Übergänge, Neues sind für sie wie Ertrinken, und sie klammern sich an jeden, der vorbeischwimmt, sie wollen gerettet werden! Und das gelingt nicht immer ohne Gewalt und Aggression, oftmals halten sie auch sehr viel aus, und erst, wenn alle Kraft für das Aushalten von Neuem, Unerwartetem, aufgebraucht ist, kommt der ganze aufgestaute Ärger in Form von Aggression gegen sich oder andere, nach außen. Er trifft sehr oft vertraute Personen, da sie da sicher sei können, dass diese ihnen verzeihen, sie verstehen und sie trotzdem weiter gerne haben.

Im Buch Seite 40 – 42

Was bedeutet das für Kinder und Erwachsene mit autistischen Einseitigkeiten?

Besonderheiten im 3. Lebensjahr:

Die Stabilisierung des unteren Ich-Stromes durch die Ausreifung der Körpersinne, hier insbesondere des Lebenssinnes, konnte nicht gelingen. Der nicht vom unteren Strom neutralisierte obere Strom sorgt zu früh für zu viel Bewusstsein bei fehlendem wohligen Daseinssicherheitsgefühl. Dadurch entsteht das Gefühl: „Ich bin alleine und verloren“. Ein Gefühl, das erst ins 9./10. Lebensjahr gehört, wird hier bereits im 3. Lebensjahr erlebt. Auf Grund dieses Verlorenheitsgefühls kommt es nicht zu einer Ablösung von der Mutter, mit einer kräftigen etwa 6-monatigen Trotzphase und gleichzeitigem „Ich“-sagen. Die Trotzphase fällt aus, „Ich“ wird schon vor dem 2. Geburtstag oder später als üblich nach dem 3. Geburtstag gesagt. Es bleibt bei einer vom Kinde gesuchten, andauernden Symbiose mit der Mutter. Das Kind erlebt die Mutter weiterhin als einen Teil von sich selber, etwa wie wir unseren Arm erleben. In der Fachsprache heißt es deshalb: Die Mutter wird als Werkzeug benutzt. Tut die Mutter etwas, was nicht den Vorstellungen des Kindes entspricht, löst dies bei ihm Panik aus. Stellen sie sich einmal vor, ein Teil von Ihnen, Ihr Bein, gehorcht ihnen nicht, läuft dahin, wohin sie gar nicht wollen. Würden Sie da nicht in Angst und Panik verfallen?

Außerdem ist die Mutter vielleicht die Einzige, die das Kind wirklich versteht. Weil sie das tut, ist sie auch der Schlüssel zur Welt. Sie ist diejenige, die Welt erklärt und den Kontakt zur Welt herstellen kann. Deshalb sind viele Autisten ihren Müttern sehr dankbar, dass sie diese Aufgabe recht lange übernommen haben: Es war für sie überlebenswichtig.

Häufig werden die zunehmenden Panikattacken als Trotz und Willensstärke missverstanden. Das ist der Grund, warum Kinder mit dieser Einseitigkeit für den ungeschulten Blick noch nicht einmal im dritten Jahr auffällig werden. Oft wird auch in späteren Jahren diese Einseitigkeit nicht erkannt, da diese Kinder häufig besonders hübsch und sehr wortgewandt sind. Der Mutter wird die Schuld gegeben mit den freundlichen

Worten: „Wenn Sie ihr Kind nicht loslassen, gute Frau, wie soll sich Ihr Kind entwickeln?“; „Ein bisschen Erziehung würde Ihrem Kind auch nicht schaden!“ oder: "Bei diesen intellektuellen Eltern, die dauernd mit ihrem Kind reden, muss man sich über das Kind nicht wundern!"

Für das Kind bleibt, wenn die Familie keine gezielte Frühförderung bekommen hat, die Unfähigkeit, „meins“ zu tun und den anderen „seins“ tun zu lassen. Ich muss, um nicht in Panik zu verfallen, immer einen „Mutter-Symbiose-Ersatzpartner“ finden, der für mich den Kontakt zur Welt herstellt, der mich versteht und der mir dadurch Sicherheit gibt. Das können die Kindergärtnerin, ein spezieller Freund, die Lehrerin, der Partner oder einer der Sozialtherapeuten sein, der bitte, wie meine eigene Hand ganz in meinem Sinne handeln soll. Für den, der das tun soll, fühlt es sich an wie pure Tyrannei, solange nicht verstanden wird, warum das Kind sich so benehmen muss. Die Erwartung, die jeder Säugling an seine Mutter mitbringt und die ihm das Überleben garantiert, konnte hier nicht überwunden werden, wird auf andere vertraute Menschen übertragen und kann sehr anstrengend für alle werden.

Da der Lebenssinn nicht ausreift, fehlt das Organ für meinen Gedanken- oder Begriffssinn. Die Tätigkeiten des anderen und seine Gedankengänge können nicht mitgedacht, mitgeföhlt, verstanden werden. Selber denken geht gut, falls nicht zusätzlich eine intellektuelle Behinderung dazukommt. Meine Gedanken und Geföhle werden aber nicht von den vielfältigen Geschichten und Gedanken anderer Menschen befruchtet. Dadurch bekommt meine Seele zu wenig Nahrung, um auszureifen. Ich interessiere mich für meine Sonderinteressen und bin auf diesem Gebiet unschlagbar. Meine spezielle Fachkompetenz und mein Können geben mir Sicherheit.

Was ist zu tun? Im Buch Seite 45 bis 47

Wie kann ich nachhaltig heilsame Prozesse anregen?

In der GA 107/11 spricht Rudolf Steiner von den Wirkungs-Rhythmen der Wesensglieder. Die therapeutischen Erfahrungen im Institut bestätigen, wie wichtig es ist, diese Rhythmen zu beachten.

Die Ich-Wesenheit, Träger der Lebensintention, die für mich Wesentliches filtert:

Wenn wir die Verbindung der Ich-Wesenheit mit den anderen Wesensgliedern, den Elementen der Erde und den Kontakt zu den anderen Menschen anregen wollen, müssen wir in Tagesrhythmen arbeiten. Die Verbesserung eines Tag-Nacht-Rhythmus sind der erste, das tägliche Üben der zweite Schritt.

Die Seelische-Wesenheit, Träger der Interessen, Abneigungen und Vorlieben:

Wenn wir Erlebnisse der Seele verarbeiten und integrieren wollen, brauchen wir den Wochenrhythmus: in der Lerntherapie, in der Spieltherapie, in der Beziehungs-therapie, in der Biographiearbeit, der lösungsorientierten Arbeit und der Psychotherapie.

Das Lebenskräfte-Wesen, die Regenerationskraft, das Gedächtnis:

Wollen wir den Bereich der Lebensprozesse und Regenerationskräfte erreichen und unsere Lebensgewohnheiten verändern, müssen wir 28 Tage im lunaren Rhythmus täglich etwas Heilsames tun. Darum dauerten Kuren immer vier Wochen. Ein wirklich regenerierender Urlaub dauert vier Wochen. In einer oder zwei Wochen erfrischen wir unsere Seele, aber nicht unsere Lebenskräfte. Anstatt einer Kur, wenn sie nicht möglich ist, können wir 28 Nächte genau 7,2 Stunden schlafen und uns so in Verbindung mit den Sonnenrhythmen bringen.

Der Rhythmische Reigen und die „Erzählchen“ im Kindergarten, der „Rhythmische Anfang“ und der „Epochen-Unterricht“ in der Waldorfschule dauern vier Wochen, damit das Aufgenommene ganz durch die Lebensprozesse individualisiert werden kann und die Kinder ernährt. Wenn wir im Bereich der Lebenssinn-Einseitigkeiten arbeiten wollen, scheint dieser Rhythmus sehr wichtig zu sein.

Der physische Körper, Sinnesorgane, Nerven und Gehirn

Wollen wir heilsam wirken bis in den physischen Leib, den Nerven-Sinnesmenschen, Veränderungen der Synaptischen Verbindungen, der Myelinisierung, der Nervenbahnen und Vernetzungen in den Bereichen des Gehirns bewirken, müssen wir täglich ein gutes Jahr lang das Neue tun.

Das bewusste Leben mit dem Jahreslauf

Im Kochtopf heißt das: im Sommer Tomaten und Bohnen, im Winter Wintergemüse. Bei Jahres-Festen sind es die wiederkehrenden Rituale, die stabilisierend auf unsere leibliche Gesundheit wirken.

Dass ein ganzes Trauerjahr nötig ist, wenn uns der Verlust eines Menschen bis an die „Knochen“ ging, wird so auch verständlich, und wie wichtig Trauerarbeit für die Gesundheit ist.

Neu werden, immer mehr Ich selber werden:

Im sieben Jahres-Rhythmus regenerieren wir alle unsere Zellen und werden ganz neu. Biographisch klingen alle sieben Jahre eine neue Entwicklungsaufgabe an und die wachsende Fähigkeit, die Welt aus immer neuem Blickwinkel zu sehen.

Wie stärke ich die Daseinssicherheit und das Wohlfühl?

Ich Sorge für mehr Ruhe im Stoffwechsel.

Ich finde mit Bio-Resonanz, Kinesiologie oder einem Bluttest heraus, gegen welche Nahrungsmittel eine Unverträglichkeit besteht. Leichtere Unverträglichkeiten können oft überwunden werden, bei deutlichen lasse ich das Lebensmittel für ein Jahr zu Hause weg. Bei Festen, Einladungen und gelegentlichen Restaurantbesuchen können sie ruhig gegessen werden. Nach einem Jahr müsste sich mein Organismus so beruhigt haben, dass er alles wieder verträgt. In manchen Fällen besteht die Unverträglichkeit allerdings weiter, und es muss weiterhin auf dieses Lebensmittel verzichtet werden.

Da so die Sinneseindrücke des oberen Menschen ungefiltert in den Stoffwechsel dieser Menschen eindringen können, sind stark reduzierte Sinneseindrücke für den Stoffwechsel erholsam und heilsam.

Im Buch Seite 56 bis 57

Wie übe ich soziale Fähigkeiten, Wahrnehmung der eigenen und der Gefühle anderer Menschen?

Häufig haben Menschen aus dem autistischen Spektrum zu wenig Wahrnehmung davon, welche Rolle sie in einem Konflikt haben und wie es den anderen wohl ergangen ist, für diese Situationen, ist es hilfreich, nachzufragen: Wo wart Ihr? Auf dem Schulhof? Wo genau? Wie hast Du, wie hat der andere gestanden, geguckt, was getan, wie schnell? Es wird nicht viel darüber geredet, sondern die Situationen detailgetreu im Rollenspiel nachgespielt. Das Kind spielt sich, ich übernehme die anderen Rollen. Fragen Sie genau nach, wer wie gestanden, seine Arme und seinen Kopf bewegt, geguckt, den Mund bewegt,

welche Worte mit welcher Stimme gesagt hat! Was hast Du gesagt? Wie fühlst Du dich, wenn Du das machst? Wiederholen Sie, was das Kind sagt, und fragen Sie genauer nach. Tauschen Sie die Rollen, Sie spielen Ihr Kind, Ihr Kind das andere. Sie sagen nun, wie es Ihnen geht, und Ihr Kind sagt, wie es ihm in der Rolle des anderen geht. Sie werden erstaunt sein, wie Ihr Kind sich gefühlt hat, und es besser verstehen. Ebenso wird es Ihrem Kind in der anderen Rolle gehen. Wenn es Ihrem Kind nicht gelingt, sich in das andere hinein zu versetzen, dann berichten Sie, ganz ohne Emotion, wie Sie sich als der andere gefühlt haben. Das Kind wird staunen. Es wusste nicht, wie sich der andere fühlt.

Schauen Sie immer wieder Fotos im Familienalbum an und überlegen Sie gemeinsam, wo Sie damals waren, und ob Sie sich noch erinnern können, was damals los war, warum wer sich wie fühlt, wenn er so steht, so schaut und solche Gesten macht.

Spielen sie mit Ihrem Kind mit Puppen. Handpuppen sind besonders gut geeignet, eine Stoffpuppe, die einem Kind ähnlich sieht, ist besonders geeignet.

Lassen Sie die Puppe anstelle eines anderen Kindes spielen und all das in gemäßigter Form tun, was ein anderes Kind tun würde: Mitspielen wollen, das Spiel verändern wollen, ärgern, etwas wegnehmen, fröhlich sein, freundlich sein, frech sein... Und immer wieder sorgt die Puppe wie ein echter Freund dafür, dass es wieder gut wird, wir bleiben trotzdem Freunde. Ihr Kind wird sehr unfreundlich zur Puppe sein, bewerten Sie sein Verhalten niemals moralisch. Die Puppe ist hart im Nehmen, und Sie werden sehen, sie wird der erste Freund Ihres Kindes werden, dem es vielleicht auch einmal seine Gefühle anvertrauen kann. Ihr Kind übt so im geschützten Rahmen soziales Verhalten, immer aus dem echten Spiel heraus, nie mit einem moralischen Ansatz. Im Laufe der Zeit kann es einzelne Dinge auf den Alltag übertragen.

Auch im Theaterspielen, wenn ihr Kind Freude daran hat, kann man "große" Gefühle erleben und üben. Für manche Kinder eignet sich Puppenspiel besser, da sie nicht auf der Bühne in Erscheinung treten möchten.

Ich kann nur im Sozialen emphatisch mitempfinden, wenn ich auch mich selbst gut wahrnehme. Nur das, was ich selbst als Gefühl kenne, kann ich beim anderen mitempfinden. Ich bin immer das Maß der Dinge, da ich kein anderes Maß kenne. Das gilt für alle Menschen. Menschen aus dem autistischen Spektrum haben das Problem, dass sie ihre eigenen Gefühle wenig wahrnehmen, benennen, einordnen können. Das bedeutet einerseits, dass sie Empfindungen haben, diese aber nicht zuordnen und somit auch nicht handhaben können. Andererseits können sie die Empfindungen anderer nicht mitfühlen.

Im ersten Schritt üben, die eigenen Empfindungen deutlicher zu bekommen. Dazu ist es nötig, dass Menschen, welche das Kind gut kennen, spüren und aussprechen: "Du hast Dich geärgert"; "Das hat Dich wütend gemacht"; "Da hast Du Dich aber sehr gefreut." Erwarten Sie nicht, dass das Kind bestätigt, was Sie sagen, sondern in sich hinein fühlt und wie "abtastet", ob an dem, was Sie sagen, etwas dran sein könnte. Damit wird es sich seiner Gefühle etwas bewusster.

Wie gehe ich mit Gefühlsausbrüchen um? Im Buch Seite 67 bis 68

Ich gehe kurzfristig aus dem Raum, vielleicht auf die Toilette. Ich mache mir immer wieder klar, dass das, was ich gerade erlebe, ein Anfall von Verzweiflung ist, und nicht der Versuch, mich zu tyrannisieren! Wenn ich mich dann wieder besser fühle, gehe ich zu meinem Kind zurück und gehe mit ihm um, wie im Abschnitt „Soziale Fähigkeiten“ beschrieben.

Gefühlskontrolle nicht Unterdrückung:

Eine wirkungsvolle Möglichkeit auf Dauer ist, für sich selber und die betreuenden Menschen die tägliche Übung der „Gefühlskontrolle“, der dritten von Rudolf Steiner gegebenen Nebenübungen, zu machen. Hier geht es nicht darum, Gefühle zu unterdrücken, sondern im Gegenteil, sie voll aufbrausen zu lassen, mich ganz mit ihnen zu erfüllen, jedoch nichts von diesem Gefühl über meine eigenen Körpergrenzen sichtbar und hörbar werden zu lassen. Diese Übung gibt mir ein Gefühl von Daseinsintensität, darum ist sie so heilsam! Anstatt aufgebracht aus dem Häuschen zu geraten, spüre ich mich. Das gibt mir Sicherheit und Ruhe. Dieses Gefühl der Sicherheit und Ruhe soll ich im Herzen sammeln und von da aus in Hände und Füße und in den Kopf fließen lassen. Diese Übung überstrahlt nach kurzer Übungszeit den Alltag mit Gelassenheit.

Empathie statt Sympathie und Antipathie:

Für alle betreuenden und pädagogisch tätigen Menschen ist die Empathie-Übung, wie Rudolf Steiner sie den Heilpädagogen gibt (GA 317/2), sehr einfach, kurz und wirkungsvoll. Die Veränderung der inneren Haltung stellt sich bereits nach einer Woche ein.

Die Seele gerät im Alltag ständig aus der Balance durch übermäßige Sympathie und Antipathie. Diese Übung aber lässt uns gar keine Zeit für solche Gefühle, weil sie unser beobachtendes Interesse fordert.

Vor uns ein Mensch mit Gefühlsausbruch, wir wollen später, unbeobachtet, ganz empathisch in ihn hineinschlüpfen, ernsthaft versuchen, ihn genau nachzuahmen. Wir schauen voller Interesse: Wie hält er die Beine, die Hände, den Kopf, ist der Mund offen/geschlossen? Beim Versuch, ihn nachzuahmen, merken wir, wir können es nicht, wir müssen genauer schauen.

Beim nächsten Ausbruch haben wir keine Zeit für Gefühle, wir müssen genauer schauen. Später ahmen wir besser nach, wir lassen dieses fremde Lebensgefühl in uns nachklingen, es fühlt sich so anders an, als wir es uns vorgestellt haben. Wir fangen an zu verstehen. Wir werden empathisch für den anderen, behalten dabei aber eine gesunde Distanz.

Beim nächsten Ausbruch verhalten wir uns mehr und mehr wie ein Teil der Lösung. Wir heizen das Drama nicht mehr ungewollt an. Das ist wie ein Geschenk für alle, und es gibt noch mehr Geschenke: Ein-Fälle: da fällt uns etwas zu, aus der Ebene hilfreicher Wesen, dem Schutzengel vielleicht; eine hilfreiche Idee, was wir spontan tun können; ein humorvoller Satz. Nach Tagen fragen wir uns, wie es möglich war, uns mit diesem Menschen in der Vergangenheit so zu verstricken.

Im Buch Seite 95 bis 96

Die Bedeutung und Entwicklung von Beziehung

Ohne eine emotional zugewandte Beziehung, ohne zwischenmenschliche Interaktion gibt es keine kindliche Entwicklung.

Diese Tatsache ist sehr gut belegt: Kinder etwa, die in Waisenheimen gut versorgt wurden, aber keine menschliche Zuwendung bekamen, blieben in allen Bereichen ihrer Entwicklung zurück. Nicht nur – wie man vielleicht vermuten könnte – in ihrer emotionalen und sozialen, nein, auch in ihrer kognitiven, motorischen, ja sogar in ihrer körperlichen Entwicklung blieben sie zurück. Im Extremfall wuchsen die Kinder nicht mehr oder starben gar.

Das bedeutet, Beziehung und Bindung ist für alle Seins- und Entwicklungsbereiche des kleinen Kindes elementar. Aus der Bindungsforschung und Neurobiologie erfahren wir derzeit immer mehr Details, wie Beziehung durch alle diese Bereiche hindurch bis in das Physiologische des Kindes wirksam ist – eine Tatsache auf die Rudolf Steiner bereits hinwies. So hat ein positiver, emotionaler Austausch zwischen Mutter und Baby beispielsweise eine direkte Wirkung auf den Stoffwechsel des Kindes und damit sogar auf den Wahrnehmungsbereich des Lebenssinnes.

Schauen wir aber nun zunächst darauf, wie sich Kinder normalerweise in Beziehung und Interaktion entwickeln, und inwiefern und wodurch später als autistisch diagnostizierte Kinder davon abweichen.

Diesbezüglich hat Stanley Greenspan, M.D. (1941-2010), Professor für Psychiatrie und Kinderheilkunde in Washington D.C. / USA grundlegende Arbeit geleistet, indem er die Entwicklung gesunder Kinder mit der Entwicklung autistischer Kinder verglich und beschrieb. Dabei war im Fokus seiner Beobachtung die Entwicklung von Interaktion und Kommunikation, genauer genommen der sich immer weiter differenzierende und höher entwickelnde Austausch emotionaler Signale innerhalb der Mutter-Kind-Beziehung. Mit diesem Fokus konnte er übergeordnete, sogenannte „funktionell-emotionale Entwicklungsmeilensteine“ beschreiben, die jeweils die sensorischen, motorischen, emotionalen, kognitiven und sozialen Entwicklungsdimensionen integrieren. Dabei bildet jeder Meilenstein das Fundament für den jeweils nächstfolgenden. Auch der erste Meilenstein ist nicht angeboren, sondern muss durch emotionale Interaktion erst erworben werden.

Die Meilensteine hat Greenspan bis in die Jugend- und Erwachsenenzeit hinein beschrieben. Hier seien beispielhaft die ersten Stufen beschrieben:

1. Gegenseitige Aufmerksamkeit (ab 0-3 Monaten)

Die Kapazität Interesse zu zeigen und die Fähigkeit, sich gegenseitig Aufmerksamkeit zu schenken, beginnt in den ersten drei Monaten und entwickelt sich kontinuierlich weiter.

Das Interesse des Säuglings wird durch einen positiven kommunizierten Affekt der Bezugsperson geweckt, ebenso wächst seine Fähigkeit zur Selbstregulation durch abgestimmte emotionale Signale seiner Bezugsperson.

Beispiel: Das Baby wird liebevoll von der Mutter angesprochen und wendet absichtsvoll seinen Kopf in ihre Richtung, um zu schauen.

Es bilden sich erste Muster, indem sich sensorische Wahrnehmungen mit Affekten / Emotionen und mit bestimmten Bewegungsmustern verbinden.

Das gleiche Beispiel: Das Baby wird liebevoll von der Mutter angesprochen (Sensorik), empfindet eine angenehme Erregung (Affekt / Emotion) und wendet absichtsvoll seinen Kopf in ihre Richtung um zu schauen (Motorik).

Diese Musterbildung (Wahrnehmung-Affekt -Handlung) ist entscheidend für jede weitere Entwicklung. Sie wird im Laufe der Jahre immer komplexer und bildet quasi die Architektur unserer Erinnerungs- und Vorstellungswelt, indem sie Wahrgenommenes sowohl mit den physischen Eigenschaften „codiert“ als auch mit den begleitenden Emotionen.

Was geholfen hat – Bericht von Nadine Seemann Im Buch Seite 105

Freundschaft: *Dass jemand an mich glaubt, mein Potential sieht* und mich immer wieder daran erinnert, was ich kann, und auf dem Weg bin zu können, und wie beinahe erwartet, dass ich dort hineinwachse. Mittlerweile gibt es diese Stimme für viele Bereiche in mir selbst. Wie ganz unten drunter, ganz leise noch, aber deutlich erkennbar, wenn ich zur Ruhe komme.

Dass jemand, der für mich wichtig ist, da ist, verlässlich und beständig. Auch wenn es Jahre dauerte, bis ich dies sehen und wahrnehmen konnte, und sie da geblieben ist, bis

es ging, es anzunehmen und zu spüren. Und danach darüberhinaus geblieben ist. Was genau es mit mir macht, ist gerade im Werden. Eines ist, dass ich beginne, auch bei Abwesenheit der Menschen, die mir wichtig sind zu wissen, dass es sie noch gibt und dass wir eine Verbindung haben, die beim nächsten Mal weiter geht, und diese irgendwie eine Sicherheit im Inneren anlegt, welche sehr gut tut. Und ich kann nicht genau sagen, warum das so essentiell ist. Nur an den Empfindungen und Reaktionen sehe ich, dass es so ist. Ich weiß, dass es etwas mit Bindung eingehen lernen zu tun hat und noch viele Jahre dauern wird. Und ich ahne, dass es etwas damit zu tun haben wird, wie die Begegnungen und Beziehungen zu Menschen auch darüber hinaus möglich sein werden.

Bindungsarbeit in der Therapie hat ausschlaggebend für das innere Wohlbefinden und zum angenehmeren Einfinden in einen zwischenmenschlichen Kontakt geholfen. Auch hat es bewirkt, dass das andauernde „Not-Empfinden“ seltener und handhabbarer geworden ist. Insgesamt ist diese diffuse Empfindung, dass alles, was passiert, und all das, was nicht passiert, aber gespürt wird, lebensbedrohlich ist. Das hat beinahe ganz aufgehört. Wenn es jetzt noch einmal auftritt, dann weiß ich, da ist jemand, und ich muss das nicht alles alleine hinbekommen. Auch geht es immer besser, mich bemerkbar zu machen, wenn es mir nicht gut geht, weil ich es aushalte, gesehen und wahrgenommen zu werden.

Im Buch Seite 149 -150

Menschenkundliche Aspekte zum Verständnis autistischer Phänomene

Beitrag von Renata Wispler, Ärztin

Das Thema Autismus geht uns heute alle an. Besonders wir als Schulärzte müssen uns mit diesem Phänomen auseinandersetzen, weil die betroffenen Kinder nicht nur in den Kleinklassen der Waldorfschulen beschult werden, sondern zunehmend auch in den Großklassen zu finden sind. Damit stellt sich die Frage: gibt es eine Möglichkeit, die Erscheinungen des Autismus mit der Menschenkunde Rudolf Steiners zu verstehen, um aus diesem Verständnis heraus dann zu einer sinnvollen Therapie zu finden? Dieser Frage soll hier nachgegangen werden.

Ein Beispiel aus der Praxis

Ich möchte beginnen mit einem Beispiel aus meiner Praxis. Zusammen mit ihren Eltern kam ein 16-jähriges Mädchen zu mir. Ich möchte sie Eva nennen. Ihr Gang war staksig, sie war groß gewachsen, sehr schlank und feingliedrig. Sie setzte sich hin und schaute unverwandt zu ihren Eltern; zu mir nahm sie keinen Kontakt auf. Sie hatte auffallend kräftiges Haar und bei der Untersuchung zeigte sich, dass sie eine sehr feste, angespannte Bauchdecke hatte, die schmerzte, wenn man darauf drückte. Die Eltern berichteten, dass sie mit zehn Monaten gelaufen sei, aber nicht gekrabbelt. Die Sprachentwicklung war sehr schnell gekommen, und sie hatte sofort perfekt in ganzen Sätzen sprechen können. Mit dem Sauberwerden hatte Eva Mühe gehabt. Sie litt lange unter einer extremen Stuhlverhaltung. Nach Evas Essverhalten gefragt, meinten die Eltern zunächst, dieses sei gut. Als ich genauer nachfragte, stellte sich heraus, dass dieses „gut“ relativ zu verstehen war. Eva hatte als Kleinkind monatelang nichts anderes als ein bestimmtes Kompott gegessen, später dann eine Zeit lang ausschließlich ganz speziell zugeschnittene Wurstscheiben. Diese extreme Einseitigkeit hatte sich seit ihrem sechsten Lebensjahre gebessert, ihr Essverhalten war aber einseitig geblieben. Sie litt unter einem ständigen Hustenreiz; viele Male am Tag klagte sie über das Gefühl, keine Luft zu bekommen. Dieser Husten war immer wieder ärztlich untersucht worden, es konnten aber keine Ursachen dafür gefunden werden.

Seit ihrer frühen Kindheit hatte sie nur sehr wenig geschlafen; das Gefühl, müde zu sein, kannte sie nicht. Außerdem litt sie auch jetzt noch unter zum Teil heftigen Wutanfällen, die allerdings nur im häuslichen Bereich auftraten. Eva war zunächst in einen Waldorfkindergarten gekommen. Dann aber, weil sie mit ihrer perfekten Sprache sehr begabt zu sein schien, wurde sie in eine fremdsprachliche Schule eingeschult, in der sie die dortige Sprache sehr schnell fließend sprechen lernte. Leistungsmäßig war sie dort aber überfordert, insbesondere das Rechnen machte ihr Mühe. Sie wechselte daraufhin in eine Waldorfschule, in der Hoffnung, dass diese Schulform besser für sie geeignet sei. Die Eltern, die Besonderheiten ihrer Tochter erlebten, diese aber nicht einordnen konnten, zumal Eva ein Einzelkind ist, erhofften sich von der neuen Schule vor allem, dass sie dort leichter soziale Kontakte bekommen könnte. Es erging ihr dort auch wirklich besser, als in der alten Schule, aber auch hier blieb sie Außenseiterin. Ein Lehrer, der ihr Problem erkannte, veranlasste eine entsprechende Diagnostik. Für die Eltern stand die soziale Isolation ihrer Tochter im Vordergrund. Deshalb waren sie auch zu mir gekommen. Eva selbst bestätigte, dass sie keine Freundin habe. Es wurde allerdings nicht deutlich, ob dies für sie wirklich ein Problem war. Im Sprechen wirkte sie wie unbeteiligt an dem, was sie sagte.

In diesem Falle war es neben der Therapie, über die am Schluss dieser Ausführungen noch kurz berichten werden soll, wichtig, Eva und auch ihren Eltern zu erläutern, dass sie Symptomträgerin einer autistischen Störung ist. Damit wurden die geschilderten „Merkwürdigkeiten“ verstehbarer und konnten mit der Zeit auch leichter von ihr selbst und ihrer Umgebung toleriert werden.

Im Buch Seite 157 bis 158

Der Lebenssinn und seine gesunde Entwicklung

Stellen wir uns einen Säugling vor. Zunächst ist er, wie Rudolf Steiner es schildert, noch ganz Sinnesorgan. Das heißt, er erlebt nur die Eindrücke, die ihm durch seine Sinne zukommen. Damit erlebt er reine Wahrnehmung. Was eine reine Wahrnehmung ist, können wir uns nur schwer vorstellen, weil uns zu jeder Wahrnehmung sofort der Begriff zufällt. Der Säugling hat diese Begriffe nicht. Die Wahrnehmungen kommen ganz ungehindert von jeder Begrifflichkeit in ihn hinein. Deswegen ist alles, was mit und um den Säugling geschieht, so prägend für das ganze Leben.

Mit dem Lebenssinn nun nimmt der Säugling das wahr, was in seinem Körper geschieht. Das Organ dieses Sinnes ist das vegetative Nervensystem, das alle inneren Organe bis in die einzelnen Zellen hinein mit feinsten Nervenfäden durchzieht und so alle Lebensprozesse in unserem Leibe wahrnehmend miteinander in Beziehung bringt. Mit diesem Lebenssinn nimmt der Säugling zunächst alle seine Lebensprozesse wahr. Ob er satt ist, ob er Mangel an Nahrung hat, ob etwas im Bauch nicht ganz gut läuft, alles erlebt er zunächst durch diesen Sinn. Der Lebenssinn lässt in dieser ersten Zeit alle Vorgänge des Stoffwechsels unmittelbar in das träumende Bewusstsein des Säuglings hineingehen. Auf diese Weise kann das höhere Wesen des Kindes sich mit der im Leibe wirkenden Lebensorganisation verbinden.

Wenige Wochen nach der Geburt beginnt dann der Lebenssinn sich langsam zu verändern. Schritt für Schritt trennt er die Wahrnehmung des Stoffwechselgeschehens vom Bewusstsein des Kindes ab, so dass der Säugling nicht mehr jede quer sitzende Luft im Darm spüren muss. Der Lebenssinn vermittelt dann nur noch wie eine Zusammenfassung der Stoffwechselfvorgänge im Sinne eines nur schwach ins Bewusstsein dringenden

Befindlichkeitsgefühles. Die Folge ist, dass ein Kind am Ende des ersten Lebensjahres nicht mehr schreien muss, weil die Nahrung mangelt, statt dessen erlebt es jetzt das Hungergefühl, und kann dies auch ohne Schreien zum Ausdruck bringen. Mit Hunger, Durst und Müdigkeit meldet sich der Lebenssinn jetzt leise in unserem Gefühlsleben, damit wir die Bedürfnisse unseres Leibes nicht vergessen. Ein gesundes Hungergefühl ist damit ein Zeichen dafür, dass der Lebenssinn ausgereift ist.